Oecon.
432
m

Oec. 432 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

Verjüngte
Blumen- und Baum-Gärtnerey
oder
Unterricht
Blumen und Bäumchen
in zwey Zoll hohen Töpfchen zu ziehen.

Zur
angenehmen und nützlichen Unterhaltung aus eigener Erfahrung und nach eigener Erfindung mitgetheilt

von dem
vormaligen königl. baierischen Hoffammerrathe und Salzbeamten zu Landsberg,

Max Joseph von Coulon.

Erste Lieferung.

Mit der Abbildung eines Blumentisches.

Zweyte, nach des Verfassers Tode veranstaltete Auflage.

Straubing 1812.
Bey Ignaz Heigl und Kompagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Mancher Gegenstand, der dem blödern Auge geringfügig scheint, gewährt, von einem aufmerksamen Beobachter ergriffen und gehörig benützt, bedeutenden Nutzen.

So sehen Viele die Blume schnell ihren Schmuck verlieren, und ihre aromatischen Gerüche in die Luft ausstreuen; und seufzen über ihre Hinfälligkeit und die kurze Freude, welche sie gewährten.

Allein mit diesem schnell dahin fliehenden Vergnügen würde sich dauernder Nutzen paaren, wenn an die Stelle der großen Blumentöpfe, welche so bedeutenden Raum einnehmen, kleinere träten, und diese mit winzig gezogenen Blumen, wie auch verschiedenen, wilden und veredelten Obstbäumchen besetzt würden. Denn diese würden nicht nur dann, wann sie in dem lieblichsten Blüthenkleide prangen, unser Auge entzücken, und uns mit balsamischen Düften umwehen; sondern die Bäumchen uns auch ganz besonders mit niedlichen Früchten überraschen: ja dieser von dem verschönerten Baume geleistete Nutzen müßte durch die gegründete Hoffnung auf dessen Erträgniß im künftigen Jahre erhöht werden.

Wie sehr würde das Vergnügen, das die holden Blumen durch ihr liebliches Farbenspiel,

und durch die ausgestreuten Wohlgerüche gewähren, durch die süsse Ueberraschung gesteigert werden, wenn sie entweder in Riesen- oder in Zwergengestalt sich unserm Auge darböthen, ohne eine der vorigen Eigenschaften verloren zu haben.

Für einen Gartenliebhaber müssen beyde Erscheinungen gleich anziehend seyn. Es kömmt hier nur darauf an, wie man von einer zur andern auf die schicklichste Art übergehen könne.

Ich für meine Person' darf behaupten, daß es mir, da ich meine Mussestunden mit Blumengärtnerey, — der für mich interessantesten Unterhaltung — ausfüllte, durch anhaltendes Nachdenken und langwierige Versuche geglückt sey, über sechs Schuhe hohe Levkoien, gelbe Lackveilchen ꝛc. ꝛc. zu ziehen,

welche, wie förmliche Bäume, im prächtigsten Flore sich zeigten, und eine Menge Blumen von entsprechender Größe lieferten.

Außer diesem Vortheile könnte auch noch ein anderer erzielt werden, wenn man die Stämme derselben zu großen Tobacksröhren als Seltenheiten verarbeitete.

Dieser glückliche Erfolg, womit ich meine Forschungen gekrönt sah, leitete mich auf die Untersuchung, ob nicht auch Blumen nach verjüngtem Maaßstabe in verhältnißmäßig kleinen Töpfen erzielt werden könnten. Ich stellte verschiedene Versuche an. Sie gelangen eine Zeit lang: allein bey dem, dem Anscheine nach beßten, äußerlichen Zustande eines Gewächses sah ich oft plötzlich meine Erwartung getäuscht. Endlich erfüllte eine kleine Sonnenblume von der Größe eines Groschenstückes

meine heißen Wünsche; und das dabey beobachtete Verfahren war meine Führerinn bey den weitern Versuchen, die so glücklich ausfielen, daß ich den Vortheil eroberte, alle exotischen und andere zärtlichen Gewächse, ja sogar alle Arten der wilden Bäume in zwey bis drey Zoll hohen Töpfchen zu ziehen.

Mehrere Gartenliebhaber, denen nicht nur meine Gewächse in Riesengestalt, sondern vorzüglich die verjüngten gefielen, äußerten gegen mich den Wunsch, eine schriftliche Anleitung zu der Methode zu erhalten, beyde Blumen- und Bäume-Arten zu ziehen.

Ihrem Wunsche komme ich mit der gegenwärtigen Anweisung entgegen.

Ich suchte mich dabey so kurz, als möglich zu fassen, ohne jedoch eine lichtvolle Ordnung aus dem Auge zu lassen, um so die

Wünsche jener Liebhaber zu befriedigen, welche geneigt seyn möchten, schon bey eintretendem Frühjahre Versuche anzustellen: nur muß ich in Betreff des Ausdruckes und der Schreibart meine gütigen Leser um Nachsicht bitten.

Uebrigens hege ich die Hoffnung, daß diese diminuirte Scherben-Gärtnerey um so eher bey den Gartenliebhabern Eingang finden werde, weil dazu wenig Raum erfodert wird, und sie zum Zimmer-Ameublement benützt, auch sehr leicht von einem Orte zum andern versetzt werden, mithin der Gegenstand der täglichen Unterhaltung seyn, ja sogar hauptsächlich eine Veranlassung geben kann, daß sich die Liebhaber zum Studium der eigentlichen Gartenkunde, besonders der Baumgärtnerey, vorbereiten.

Findet dieser Versuch die gehofte Aufnahme, so bin ich geneigt, eine zweite Liefe-

rung nachfolgen zu lassen: „Wie eine Haus-Orangerie aus diminuirten Obstbäumen in zehn Zoll hohen Scherbchen anzulegen, zu veredeln, und zur Blüthen- und Frucht-Tragung zu bringen sey." *)

Dadurch werden sich die Liebhaber in den Stand gesetzt sehen, zu diesem wichtigen Zwecke ohne fernere Beyhilfe zu gelangen.

Bin ich so glücklich, die Absicht, welche diesem Unternehmen zum Grunde lag, zu er-

*) Der Verfasser hat Wort gehalten, und vor seinem Tode noch das bereits erschienene Werkchen geliefert: „Ganz neue, aus der Natur-Beobachtung erhobene Behandlung, in der Kälte, ohne alle Beheitzung, in einem lichten Zimmer, die schönsten Scherben-Obstbäume früher als gewöhnlich zur Blüthe und Frucht-Tragung zu bringen ꝛc."

reichen, nämlich anfangs Liebe für die diminuirte Fruchtbaum-Orangerie einzuflößen, dann allmählig Neigung für die so sehr ergötzende und reichlich lohnende Baumpflanzung und Veredlung, und endlich Eifer für veredelte Kultur überhaupt — eine der reinsten und nützlichsten Unterhaltungen — anzufachen; so ist mein Wunsch, auch ein Scherflein zum Wohl des Vaterlandes beygetragen zu haben, nicht ganz unerfüllt geblieben.

Geschrieben im Dezember 1809.

Inhals-Anzeige.

1. §.

Seite.

Von Herstellung der erforderlichen Erdart. 1.

2. §.

Von den nöhigen Gefäßen. . . . 6.

3. §.

Verfahren, die Pflanzen zu bauen und zu versetzen. . . . . . . 7.

4. §.

Seite.

Verfahrungsart, sie zu beschneiden, und dann gänzlich auszuheilen. . . . . 8.

5. §.

Weitere Behandlung sowohl der selbst gezogenen als versetzten Pflanzen; dann ferneres Verfahren beym Versetzen derselben in sehr kleine Töpfe. . . . . . 10.

6. §.

Verschiedene Gattungen der kleinen Blumentöpfe, derley Körbchen, Gartenstöckchen und Untersetzbretter. . . . 15.

7. §.

Verhaltungsregeln bey eintretendem Flore der Blumen in Hinsicht auf Lüftung, Sonnenlicht und Begießung derselben. . 18.

8. §.

Seite.

Von den Mitteln, den gehörigen Grad der Wärme, und die erwünschte Beschaffenheit der Luft und des Lichtes zu erzielen, besonders zur Winterszeit, und bey großer Sommerhitze. . . . . 22.

9. §.

Von der Umsetzung und besondern Ernährung der ausgetragenen, oder gar überständigen Gewächse, und von deren Ausscheidung. 27.

10. §.

Wie man dem äußerst schädlichen Zimmerstaube, der dämpfenden Feuchtigkeit und der Stickluft ausweichen und steuern könne. 30.

11. §.

Mittel, die Pflanzen lange frisch zu erhalten, vorzüglichste Verfahrungsart beym Begie-

Seite.

ßen und der Lüftung, um besonders werthe Gewächse und Bäume zu fernerm Gebrauche zu erhalten. . . . 33.

12. §.

Von Ersparung des Raumes bey dergleichen Anlagen, und wie sie zur Zimmerzierde dienen, wie damit sogar Zierde-Meublagen vorgestellt, und mit der angenehmen Unterhaltung nicht unbedeutender Nutzen gepaart werden könne. . . . 40.

§. 1.

Von Herstellung der erforderlichen Erdart.

Da die Erde aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, und die Gewächse hauptsächlich aus derselben ihre Nahrung und Kraft einsaugen müssen; so ist es um so nöthiger, daß sie in den so kleinen Gartentöpfchen hinlängliche Kraft besitze, um in so geringer Masse das zu leisten, was sie in großen Behältern unschwer leisten kann.

Aber die diminuirten Pflanzen erheischen eine ganz besondere Erdart. Da nämlich die Erde in größern Gefäßen mit Dünger oder

durch den Aufguß einer wahren Panacée *) gestärkt und ihre Wirkungskraft außerordentlich erhöht werden kann, so wäre bey den winzigen Scherbchen dieses Verfahren unausbleiblich schädlich, ja tödtlich, weil dieser Sauerstoff zu beißend seyn, und die Saugwürzchen, welche Anfangs so fein wie Haarröhrchen sind, von dieser Schärfe angegriffen, und folglich die Ein-

*) Eine wahre Panacée ist es, wenn man etwas ganz reinen Kuhmist z. B. ein Pfund in 4 bis 6 Maaß Wasser legt, diese Mischung gegen acht Wochen stehen läßt, das verdünstete Wasser gelegenheitlich wieder zuschüttet, öfters umrührt, und hiemit (jedoch daß der Kuhmist selbst zurückbleibt) bey trüberm Wetter die Bäumchen im Sommer zwey bis dreymal begießt, damit sich langsam die ganze Kraft in die Erde ziehe, und eine reiche Quelle zur Entbindung des Kohlenstoffs werde. Setzt man diesem Gemische noch etwas Hornspäne zu, so wird dasselbe noch kräftiger.

saugungs-Organe völlig zerstört werden, der Stamm also, aller Nahrung beraubt, nothwendig sterben müßte.

Der Nahrungsstoff für diese Gewächse darf gewöhnlich also nur eine sogenannte Muttererde seyn, welche von einer nicht zu sehr ansgezogenen Wiese hergenommen wird. Man sticht nämlich einige Stücke Rasen ab, reiniget die Erde von den Graswurzen und Steinchen, durchfädet sie durch ein nicht zu feines Sieb, und vermischt sie mit etwas Flußsand, oder gestossenem Laim oder Dammerde.

Auch ist jene Erdart brauchbar, welche aus hohlen Weidenbäumen geholt, oder von den Maulwurfshaufen hergenommen wird; nur darf erstere nicht zu viele Fäulniß enthalten, und muß daher vor dem Gebrauche wohl ausgelüftet werden.

Mit einer solchen Erdart füllt man das in Bereitschaft stehende Trüchchen, und bewahrt einen Vorrath derselben zum Versetzen an einem Ort, wo sie heftige Sonnenhitze oder starker Regen nicht zu sehr auswittern kann, und rüttelt sie öfter durcheinander, damit sie (worauf es hier hauptsächlich ankömmt) durch die Einwirkung des Lichtes und der Luft in dem nöthigen Vegetationsstande erhalten werde.

Aber sorgfältig muß man sich dabey vor dem Gebrauche sowohl der gedüngten als der Treibbeet-Erde hüten. Dieses könnte höchstens nur dann angehen, wenn eine solche Erde schon ein Jahr lang dem freyen Himmel ausgesetzt gewesen, und darauf gebaut worden ist, so daß der Sauerstoff schon größtentheils daraus verflüchtiget, und darin nur mehr Kohlenstoff vorhanden ist.

Hingegen muß man, wenn man schon etwas größere Pflanzen oder Bäumchen der Di-

minuirung unterwerfen will, besonders darauf Rücksicht nehmen, in welcher Erdart dieselben bisher gestanden haben, und welche Erdmischung ihnen vorzüglich gedeihlich war. Die nämliche Erdart soll man sich zu verschaffen suchen, oder sie wenigst durch Mischung zu erzielen trachten. Diese Vorsicht darf man weder bey Einfüllung der Grübchen bey der ersten Versetzung, noch bey der Umsetzung in die Scherbchen außer Acht lassen. Denn so wie das Klima großen Einfluß auf Menschen und Thiere hat, eben so verhält es sich mit dem Gedeihen der Pflanze in Rücksicht der Erdart, in der sie sich befindet. Uebrigens bedarf das Gewächs, so wie jedes lebende Wesen überhaupt nur der erforderlichen Nahrung, aber keiner außerordentlichen Stärkung, und nur dann einer Hilfleistung, wenn es sich im Zustande der Schwäche befindet.

§. 2.

Von den nöthigen Gefäßen.

Die Trüchchen, deren man sich zu vorbemeldten Zwecke bedient, können beyläufig 1 ½ Schuh lang, 8 Zoll breit, und 6 Zoll hoch seyn, so daß etwa zwey auf einem Fenstergesimse Platz finden. Wenn sie mit eben erwähnter Erde gefüllt sind, können auch einige wenige Saamenkörner eingelegt werden.

Diese stecke man aber nicht zu tief; sonst treiben sie gar lange Würze abwärts, und erscheinen sehr spät: auch verhindere man das Zuströmen unmäßiger Wärme, wenn man nicht sogenannte Schmächtlinge — hoch aufgeschossene lange Stengel mit auseinander stehenden Blättern — ziehen will. Sollen die erzielten Gewächse der wichtigen Operation der Diminuirung gewachsen seyn, so müssen sie etwas dick seyn, und einen kräftigen Herztrieb haben.

§. 3.

Verfahren, die Pflanze zu bauen, und zu versetzen.

Die Behandlungsart selbst einer aus einem Gartenbeete ausgehobenen Pflanze z. B. einer tragbaren Aurikel, einer Erdbeerpflanze, geranium primula veris ꝛc. ꝛc. ist folgende: „Die Pflanze wird mittels eines Aushebeisens, nachdem sie ringsumher etwas abgelediget worden, sammt dem Schocke aus der Erde gehoben, wobey alle Vorsicht anzuwenden ist, damit nicht die Nebenwürzchen gewaltsam abgestochen oder abgerissen werden; dann schüttelt man, so gelinde als möglich, die Erde von derselben ab, welche man aber sammeln kann, um sie zur Versetzungs-Unterlage zu gebrauchen, indem sich die Würzchen immer lieber an diese, als an eine fremde anschließen; endlich wird die Herz- oder Stammwurzel untersucht.“

§. 4.

Verfahrungsart, sie zu beschneiden, und dann gänzlich auszuheilen.

Diese Stammwurzel muß in der Länge eines Zolls ohne Nachsicht scharf abgeschnitten werden, so daß der Schnitt rein und ohne alle Fasern ist. Dann kömmt die Reihe an die Seitenwurzeln. Diese breitet man mit den Fingern in ein Rondel aus, und schneidet sie in gleicher Länge mit der Herzwurzel ab. Darauf bohrt man in dem Trüchchen eine runde Oeffnung, welche die Pflanze bequem aufnimmt, und senkt diese ein; zugleich belegt man die Würzchen allmählig mit leichter Erde, bis sie fest sitzen, wobey man neben dem Stengel einen leichten Druck anbringt, um das Gewächs zu befestigen; aber man nehme sich wohl in Acht, daß durch den Druck die Rondelwurze nicht aufwärts gekehrt werde: endlich begießt man die Pflanze mit et-

was abgestandenem Wasser, jedoch das erste Mal nur kärglich, setzt aber diese Begießung immer nach 2, 3 oder 4 Tagen fort.

Das nämliche Verfahren ist auch bey den holzartigen Pflanzen, Bäumchen rc. rc. anwendbar, bey denen aber die Herzwurzel nicht immer in der Mitte zu finden ist. Auf diese Herzwurzel muß man vor allem sein Augenmerk richten; denn sie muß weggeschafft werden, wenn man nicht den Verdruß haben will, Halb-Ellen lange Schußgewächse zu sehen.

Nicht selten tritt indeß der Fall ein, daß nach der Abnahme dieser Hauptwurzel sich Ausflüsse (Ergießungen) des Saftes äußern, wodurch das Bäumchen sich verbluten kann; oder daß der Pflanze durch die Oeffnung zu viele Feuchtigkeit zuströmt, von deren Anhäufung Stockung, und von dieser eine sogenannte Grünfäulniß unfehlbar die Folge seyn würde.

Um also diesen Nachtheilen zu begegnen, ist es rathsam, die Wunde mit Pelzwachs zu belegen, und das Ernährungsgeschäft den Seitenwurzeln zu überlassen. Bey der Wurzelbelegung darf man aber die Beymischung der Erdart, woran sie schon gewöhnt sind, nicht außer Acht lassen. Der mit dieser Vorsicht beschnittene Baum wird dann kräftiger und gesünder forttreiben, als zuvor.

§. 5.

Weitere Behandlung sowohl der selbst gezogenen als der versetzten Pflanzen; dann ferneres Verfahren bey dem Versetzen derselben in sehr kleine Töpfe.

Auf gleiche Art (und dieß ist eines der hauptsächlichsten Erfordernisse, wenn man nicht Scherben voll Wurzel bekommen, und sich in seiner Hoffnung gänzlich getäuscht sehen will)

müssen auch die selbst gezogenen Saamenpflanzen behandelt werden.

Sobald denn beyde Pflanzengattungen sowohl die diminuirten, als auch selbst gezogenen, und das erste Mal versetzten auf ihrem Standorte einige Blätter abgestossen, und neuere getrieben haben, auch etwa im Herztriebe zu schieben anfangen, und also bey ihnen eigene Kraftäußerung sichtbar wird; so können sie mit einer Art eisenen Löffel ausgehoben, und in kleine Scherbchen versetzt werden.

Die aus dem Gartenbeete ausgehobenen tragbaren Pflanzen werden sich, wie leicht zu erachten, früher, als die selbst gezogenen, erholen; aber diese werden an Laub und Blüthen weit vollkommener seyn als jene, weil sie schon bey ihrem Entstehen verjüngt wurden. Erstere bedürfen keines so langen Harrens, weil sie den Blüthekeim schon in sich tragen, die Knöpfe

schon gefüllt, ja oft zum Aufspringen geneigt sind. Es ist deßwegen bey ihrer Versetzung dahin zu sehen, daß sich ihre Stengel schon im wirklichen Triebe befinden. Man soll also lieber zuwarten, bis sie zu diesem Zustande gelangt sind, als die Sache übereilen; sonst wird durch das Versetzen — besonders bey Zwibelgewächsen — leicht die Blume erstickt, indem der Stengel durch das zu frühe Umsetzen in seinem Nachtriebe gehindert, und folglich durch übereilten Nachschub mehr Saft in die Blume hinaufgetrieben wird, als sie zu verarbeiten im Stande ist. Daraus entsteht denn wenigst der Nachtheil, daß die mittlere Blumrispe erstickt wird, und endlich gar in Fäulniß übergeht.

Die schicklichste Zeit zur Versetzung in die Scherbchen ist, wenn sich der Blumenstengel einige Linien über das Laub empor hebt, die Blüthecknospen sich spalten, die untersten oft gar schon aufspringen und die Farbe durch-

schimmern lassen. Jetzt steche man mit dem löffelförmigen Ausheber rings um die Pflanze herum. So wird sich das ganze Wurzelwerk in einem Schocke in die Höhe begeben. Nun schneide man mit einem sehr scharfen Messer den Ueberfluß weg, so daß die Pflanze bequem in das in Bereitschaft stehende, mit ein wenig Bodenerde belegte Scherbchen eingesenkt werden kann. Darauf bestreut man die Wurzeln mit hinlänglicher feiner Erde, drückt diese ganz gelinde ein, und begießt sie: dann stellt man das Töpfchen an einen temperirten Ort, wohin nur wenig Licht, aber keine Sonne dringen kann.

Sobald hernach an dem Blumengewächse die eigene Kraftäußerung bemerkbar wird, so kann dasselbe, zuerst nur sehr kurze Zeit, dann alle Tage etwas länger, hinter einem Fenster der Sonne ausgesetzt werden. Denn gerade das Sonnenlicht äußert den wichtigsten Einfluß auf die Bildung der Blumen und ihrer Farbe. Aber

dabey hüte man sich, die zarte Blüthe dem Fenster, besonders von weißem Schnitte zu nahe zu bringen, weil diese Gattung Glases viel zu scharf ist, und die Blume durch die unmäßige Wärme wo nicht gebrannt, doch wenigst zusammen gezogen würde, — eine Wahrnehmung, deren Mangel schon manchem geschickten Gärtner Schaden gethan hat. Zugleich muß ich bemerken, daß es diesem getriebenen Blumenwerke ganz besonders gedeihlich ist, wenn man ihm, sey es auch nur auf kurze Zeit, — reine Luft beybringen kann. Aber nie darf man dasselbe an einen zu warmen Ort versetzen; ihm sagt ein etwas kühler zu, indem davon dessen längere Dauer abhängt. Ein zu kalter Aufenthalt wäre indeß dem Geruche der Blume, so wie dem Laube nachtheilig. Jener würde sich vermindern oder gänzlich verlieren, dieses aber gefrieren und in Fäulniß übergehen. Hievon wäre der Untergang besonders der schönen Zwibel der Jonquilles,

Tazetten, Hyacinthen, Iris formosissima ꝛc. ꝛc., welche sonst lange sich erhalten würden, die unvermeidliche Folge.

§. 6.

Verschiedene Gattungen der kleinen Blumtöpfe, derley Körbchen, Gartenstöckchen und Untersetzbretter.

Um dabey die mögliche Kostenersparung zu erzielen, ließ ich mir anfangs bey einem Töpfer verglasete grüne Töpfchen verfertigen, die 2 ½ Zoll hoch, und oben eben so breit waren, deren Durchmesser aber nach unten abnahm. Was dabey nicht außer Acht gelassen werden darf, ist, daß sie am Boden 3 — 4 Löchchen haben, damit das Wasser durchseigen, und etwas Luft eindringen kann.

Besonders schöne, dauerhafte und nied-liche Töpfchen lieferte mir die Porzellain-Fa-brique zu Laim von der sogenannten Stein-gut-Erdart, welche dort verarbeitet wird. Sie sind von weißer Farbe, und fallen besonders gut in die Augen, wenn grün angestrichene Stöckchen mit silber- oder goldfärbigen Glas-knöpfchen eingesteckt sind.

Gleiche Dienste leisten länglichte Körb-chen, aus dem nämlichen Stoffe verfertiget. In diese kann man mehrere Blumengattungen mit einem Bäumchen in der Mitte einsetzen. Sie gewähren einen bezauberden Anblick, wenn ihr blutfärbiges Laub herabhängt, und sie ein-zeln über einem Aufsatze oder Kästchen wie klei-ne Guirlanden stehen, ohne die geringste Ue-berlast zu verursachen.

Will man aber mehrere Gattungen dieser Scherbchen aufstellen, (nach meiner Beobach-

tung

tung will man sich wirklich nicht auf eine Gattung beschränken) so ist es am rathsamsten, sie auf einen steinernen Tisch zu setzen, weil durch dessen Kühle die Pflanzen leichter frisch erhalten werden. Allein nicht in jedem Hause sind solche Tische beliebt: zudem können mehrere Töpfchen einen andern Ort, den man rein erhalten will, verunreinigen, indem die Ausdünstung nach unten (durch die Bodenlöchchen) Mackeln zurück läßt.

Um diesen Nachtheil zu vermeiden, dürfte nichts rathsamer seyn, als eigne Untersetzbrettchen sich anzuschaffen, welche so verfertiget seyn müßten, daß man sie zweytheilweise über ein kleines Tischchen einschieben, und nach Gefallen wieder wegnehmen könnte, um sämmtliche Aufsätze der freyen Luft, der Sonne, oder zur Erfrischung selbst dem Regen leichter auszusetzen, wodurch neue Lebenskraft die Gewächse durchströmt, und die Vegetation ungemein erhöhet wird.

§. 7.

Verhaltungsregeln bey eintretendem Flore der Blumen in Hinsicht auf Lüftung, Sonnenlicht und Begießung derselben.

Ich glaube, wenigst den Anfängern der Gartenliebhaberey keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich bey meiner Erklärung etwas weitläufig werde. Denn wenn auch die auf erwähnte Art operirte Pflanze bis zum Zustande der Blüthe- und Früchtetragung gediehen ist; so ist es doch um der Hervorbringung noch eine gefährliche Sache.

Man lasse daher die stets zu beobachtende Regel nie aus dem Auge, daß man wenigst alle drey oder vier Tage mit einem nicht zu scharfen, einem Hohleisen ähnlichen Schäufchen die obere Erde des Stöckchens sanft auflockere, dabey aber sich in Acht nehme, daß man den obern

Würzchen nicht zu nahe komme. Zugleich sollen alle Erdklößchen zerdrückt, und das Scherbchen eingerüttelt werden, damit sich die Erde ganz locker ansetzen könne.

In diesem Zustande verbleibt das Gewächs bis zum folgenden Tage. Binnen dieser Zeit thut die Einwirkung der äußern Luft der Vegetation unglaublichen Vorschub, sollte auch das Laub hierüber etwas trauern.

Nun wird die Begießung vortrefflich anschlagen; die feinere Erde wird sich abwärts senken, und weit dichter an die Wurzeln anlegen. Um nicht mit einer großen Gießkanne die Erde auf der entgegen gesetzten Seite aus dem Scherbchen hinaus zu drücken, muß man sich kleinerer Gußgefäße bedienen. Sehr passend wären hiezu die kupfernen Kannen, worin man das Theewasser zu sieden pflegt. Eine solche Kanne hält eine nicht unbedeutende Quantität

Wasser, und läßt dasselbe durch die enge Mündung des Halses nur kärglich herausdringen, so daß die Erde dadurch nicht zusammen geplatzet wird.

Die Begießung geschehe aber nur an dem Rande herum, nie zu nahe bey dem Stämmchen selbst, und dauere so lange, bis man vermuthen kann, das Wasser sey bis an den Boden gedrungen.

Man könnte auch mehrere Scherbchen auf eine mit Wasser gefüllte, blecherne Taze stellen, selbe etwa eine Viertelstunde lang Feuchtigkeit einsaugen lassen, und darauf wieder an ihren Platz bringen. Ich fand aber obiges Verfahren zweckmäßiger, weil dadurch von der Oberfläche mehrere Erdtheile an die Wurzeln gebracht werden — ein Vortheil, den man erst dann zu würdigen im Stande seyn wird, wann man am folgenden Tage das Laub ganz frisch und die

Blumen von Säften strotzen sehen wird. Ist die Luft eben rein, und die Sonne nicht heftig, (denn gleich nach der Begießung darf kein getriebenes Gewächs einer starken Sonne ausgesetzt werden, weil der schnelle Wechsel der Kälte und Wärme den Pflanzen eben so schädlich, wie den Thieren ist, und bey jenen, wie bey diesen ein Schlagfluß eintreten kann) so bringt man die Stöckchen einzeln, oder mehrere zugleich auf Brettchen der Sonne immer näher. Durch den Erfolg wird man sich angenehm überrascht finden, und staunen über den herrlichen Zustand, in dem sich die gesammte Gärtnerey befinden wird.

Schon durch die Bekanntmachung dieser Verfahrungsart hoffe ich den Liebhabern eine ganz besondere Freude gemacht zu haben.

§. 8.

Von den Mitteln, den gehörigen Grad der Wärme, und die erwünschte Beschaffenheit der Luft und des Lichtes zu erzielen, besonders zur Winterszeit und bey großer Sommerhitze.

Da die zu dieser Gattung Gärtnerey erforderlichen Geschirre sehr klein sind, so können sie aus den äußern Umgebungen nicht Nahrungstheile in hinreichender Menge an sich ziehen, was besonders einleuchten wird, wenn man in Betracht zieht, daß das Bischen Erdmasse in einem kleinen Scherbchen die nämliche Zeugungskraft äußern soll, wie die Erde in großen Scherben, ohngeachtet zwischen beyden ein auffallendes Mißverhältniß der Bestandtheile sowohl in Hinsicht auf Wärme als Kälte Statt

findet, — und zwar um so mehr, da das Wurzelwerk erst unlängst dem Verjüngungs-Processe unterworfen gewesen ist, und ein an den Folgen einer frischen Wunde kränkelnder Körper ernährt werden muß, der das nämliche Geschäft zu verrichten hat, das sonst (in großen Töpfen) einem gesunden obliegt. Es springt also in die Augen, wie nothwendig es sey, das Uebermaß der Wärme oder Kälte bey diesen kleinen Scherbchen durch öftere Luftabwechslung zu vermindern. Zur Erreichung dieses Zweckes würde ein Reaumürisches Thermometer die beßten Dienste leisten. Indeß giebt es auch andere gemeinere, und weniger kostspielige Mittel, den erforderlichen Wärmegrad zu erforschen. Schon der Zustand der Pflanze z. B. leitet zu dieser Einsicht hin; denn wenn die Wärme zu groß ist, so färbet sich das Stengelwerk, oft sogar die jungen Blätter gelblich, und diese wol-

len sich auseinander geben. Da ist es denn Zeit, sie in einen sehr lichten Platz von acht bis zehn Grad Temperatur zu bringen, und sie da so lange stehen zu lassen, bis sie wieder Kraft ge- winnen, und sich eine schöne, natürlich grüne Farbe einstellt, die jedoch kein glänzendes Dun- kelgrün seyn darf. Sollte letzterer Fall eintre- ten, so ist es dringend, die Pflanze in einen wärmeren Ort zu bringen, wobey jedoch sorg- fältig darauf zu sehen ist, daß die Wärme nur allmählig und mäßig sich verbreite. Beym Mangel eines solchen temperirten Platzes setze man die Gewächse in einem warmen Zimmer ziemlich tief, oder wohl gar eine Zeit lang auf den Boden, und dann allmählig höher. So werden sie sich nach und nach an die beträchtliche Zimmerwärme gewöhnen, und in ihren natür- lichen Zustand wieder versetzt werden. Ein marmor- oder ein steinerner Tisch überhaupt

würde, wie ich aus eigener Erfahrung betheuern darf, sehr gute Dienste leisten. Da aber solche Tische nicht nach Jedermanns Geschmack sind, so mag man sich bey einzelnen Stöcken auch eines Ziegel- oder Plattensteines bedienen, und versichert seyn, daß die Blumen lange erhalten werden.

Diese Bemühungen muß man sich bey heftiger Kälte wohl gefallen lassen, wenn man anders der Natur außerordentliche Erzeugnisse abzwingen will. Man wird aber auch hinreichende Entschädigung für seine Mühe darin finden, daß man Blüthen und Blumen zu einer Zeit gewinnt, zu der ein einziger Nachtfrost die Erwartungen des Eigenthümers eines kostspieligen Glashauses vereitelt.

Im Sommer kann indeß weit leichter Rath geschafft werden; denn man kann bey

Tag sowohl als bey der Nacht die Zugluft benutzen; ferner sowohl einzelne Stöcke, als viele zugleich auf Brettern nach Erforderniß, der Sonne, der Luft, dem Thaue oder Regen aussetzen, und so mit geringer Mühe alles erzwingen: nur rathe ich, dabey der Mittags-hitze immer auszuweichen, und während derselben, so wie während der Auslüftung ja nie die Begießung vorzunehmen. Indeß wird man dieser Vorsicht ungeachtet die Erfahrung machen, daß die Erde der Scherbchen bis zu bloßen Sand ausgepfieselt seyn wird.

Man muß also diese sandigen Theile, ohne Beschädigung der Wurzeln, sanft abledigen und wegschaffen, und den Ersatz von der vorräthigen Erde leisten; sodann die Begießung vornehmen, damit dadurch, zur Beförderung der Vegetation, neue Erdtheile an die Wurzeln gebracht

werden, welche der Pflanze so wohl zu Statten kommen, als einem erschöpften Körper eine Labung, z. B. ein geeignetes Bad.

§. 9.

Von der Umsetzung und besondern Ernährung der ausgetragenen, oder gar überständigen Gewächse und deren Ausscheidnng.

Da in so kleinen Geschirren die Erde ihre Kräfte allmählig verliert, die Pflanze aber so festsetzt, daß sie ohne Zerstörung des Wurzelwerkes nicht aus dem Scherbchen herausgenommen werden kann; so kann bey derselben (wenn sie die Erwartung eines hinlänglichen Ersatzes erregt) eine sogenannte Halbversetzung mit oder ohne Stärkung Statt haben.

Diese besteht in folgender Behandlung: Man löset die obere sandichte Erde, auch die Erde unter dem Wurzelwerk, so viel man davon gewinnen kann, ab, nimmt sie heraus, und bringt dann allmählig und gelinde Muttererde auf die Wurzeln, schafft sie durch Einrütteln so viel als möglich, unter die Wurzeln, oder gießt sie wohl gar ein wenig ein, (schlämmt sie ein) füllt darauf das Gefäß bis oben an, und drückt die Erde ein wenig nieder. Um dem Gewächse Kraft zu verschaffen, kann man ein wenig zerstossenen Taubenmist oder Schafpferch rings um dasselbe auf der Oberfläche der Erde auflegen; dann sachte begießen, bis das Wasser durchgedrungen, und die Begießung etwa sechs Tage fortsetzen: dann aber die Auflage sogleich wieder wegschaffen. So wird die Pflanze eine außerordentliche Vegetationskraft äußern, und wie neugesetzt aussehen. Aber

panaceischer Aufguß würde für so zarte Gewächse zu scharf, auch Oxygene (Kochsalzsäure) Anfängern aus dem Grunde nicht anzurathen seyn, weil der vortheilhafte Gebrauch desselben tiefere Kenntniß der verschiedenen Kohlen- und Sauerstoffe voraussetzt. Ohne diese Kenntniß würde also aus dem Gebrauche des Oxygens eher Schaden als Nutzen entstehen. Aber hievon umständlicher in der zweyten Lieferung!

Indeß wird die bisher gegebene Anleitung genügen, um meinem Versprechen gemäß die Leser in den Stand zu setzen, die verjüngten Gewächse zu bauen, zu versetzen, und längere Zeit zu erhalten. Ueberständige, ausgetragene Gewächse rathe ich lieber auf die Seite zu schaffen, und ihren Platz mit frischen auszufüllen, die größern Nutzen versprechen.

§. 10.

Wie man den äußerst schädlichen Zimmerstande der dämpfenden Feuchtigkeit und der Stickluft ausweichen und steuern könne.

Einen sehr schädlichen Einfluß auf die Gewächse äußert der Zimmerstand; aber er ist fast unvermeidlich. Mag man auch die Stöcke noch so oft der freyen Luft und dem Regen aussetzen, so wird man sie vor demselben doch nicht ganz verwahren können. Das einzige Mittel, das ich dagegen mit Erfolg anwendete, besteht darin, daß ich zur Winterszeit meine Gewächse, nachdem ich selbe mit einem kleinen Blasbalge möglichst abgestäubt hatte, ordentlich badete, indem ich sie in einer flachen Schüssel mittels eines Schwammes abwusch. Dadurch wurden sie so frisch, als wären sie neu gesetzt worden;

und es gelang mir viele zu erhalten, die mir vorher zu Grunde giengen.

Gleiche Bewandtniß hat es auch mit den Zimmerdämpfen und der Stickluft, deren nachtheiliger Einfluß sich besonders bey der Zimmerreinigung äußert. Diese Luftart ist für alle zarte Gewächse, besonders für die Blumen, und noch mehr für die Fruchtblüthen verderblich, man mag die Zugluft so oft durchstreichen lassen, als man will. Denn die ausdünstende Feuchtigkeit klebt dem Laube an, und verstopfet dessen Poren: sie können dann weder mehr ausdünsten, noch einsaugen, und ihr Untergang ist die unmittelbare Folge. Diesem Nachtheile ist kaum zu steuern: nur selten glückte es mir, durch besagte Badekur das Gewächs selbst zu retten, die Blume aber war allemal für dieses Jahr verloren. Man muß sich also der Noth-

wendigkeit fügen, die Gewächse aus dem Zimmer zu bringen, und nicht eher wieder dahin zu versetzen, als bis die Stickluft weggeschafft, oder wenigstens durch mäßige Räucherung größten Theils verzehrt worden ist.

Die große Hitze, besonders eisener Oefen kömmt der eben erwähnten Luftart an Schädlichkeit ganz gleich. Man trete ihnen daher mit den kleinen Scherbchen ja nie zu nahe.

Dagegen müssen sich diese mäßigen Tobackrauch wohl gefallen lassen, wenn sie anders auf Duldung in manchem Hause Anspruch machen, und von den Besitzern mit besserer Laune bedient werden wollen, — und dieses um so mehr, da vielleicht derselbe, oder dessen Asche zur Verscheuchung des Ungeziefers dient, welches,

ches, besonders in den Zimmern, den kleinen Blumen heftig zusetzet, und sie beschädiget.

§. 11.

Mittel, die Pflanzen lange frisch zu erhalten, vorzüglichste Verfahrungsart beym Begießen, der Lüftung, um besonders werthe Gewächse und Bäume zu fernerm Gebrauche zu erhalten.

Befindet sich ein nach dieser Anleitung erzogenes Gewächs in gutem Zustande, so hat man dann Sorge zu tragen, daß es auch in solchem erhalten werde. Man darf sich daher keiner übertriebenen Verbesserungssucht und Künsteley überlassen. Man nimmt nur, wenn sich verdörrte Blätter zeigen, dieselben weg: will sich

der Baum eine fehlerhafte Form geben, so beschneidet man die Auswüchse; besonders soll man die Rosenstöcke vor ihrem Triebe ohne Schonung zurück schneiden; ihre Fruchtbarkeit wird dadurch erhöht. Das nämliche Verfahren muß man auch bey den Holzgattungen, bey dem Nadelholz aber besondere Schonung gegen die Spitzen, eintreten lassen.

Sogar Sommergewächse und wasserschlündige (schluckende) Stengel- und Plattgewächse lassen sich ohne große Mühe meistern: z. B. das Laub an einer Gold- oder andern Alöe, an einem indianischen Feigenblatte, kann man ohne Verblutung wegschaffen, wenn man mit einem Messer eine Narbe macht; dann zieht es sich zurück (schwindet) und die Pflanze wird in ihrer übrigen Vegetation nicht sehr gestört; sie wird ihre Ausführung (ihr Wachs-

thum) nach den Gesetzen der Natur fortsetzen können.

Immer muß man aber auch den Erfahrungssatz vor Augen haben, daß zwischen dem Pflanzen- und Thierreiche eine große Aehnlichkeit Statt findet; daß folglich die Gewächse eben so, wie die Thiere, der Ruhe und Erholung bedürfen, wenn ihre Organe nicht zu früh abgestumpft, und unbrauchbar werden sollen.

Es ist also augenfällig, daß in Rücksicht der so kleinen Gefässe, und der gar geringen Erdmasse wir unsern so anmuthigen Aurikeln, der empfindlichen Hytranchea hort. Elitropium, Manarda didyma, Iris formoss., unsern (fruchtreichen) getragenen Feigenbaum, Korallen-Aepfel- und Birnbäumen, Eichen, Birken und

Fichten ꝛc. ꝛc. hinlängliche Ruhe und Erholung gönnen müssen.

In Betreff dieser Erholung, welche der Pflanze nach geleisteter Produktions- Schuldigkeit gestattet werden soll, dürfte es am beßten seyn, entweder die Stöcke in Trüchchen, die mit frischer Erde gefüllt sind, oder wohl gar in Garten-Rabate einzulassen, damit sie sich daselbst ordentlich abkühlen und erfrischen können. Sie werden sich dann bald erholen, ihren zweyten Trieb machen, und folglich an Holz und Blättern zunehmen, und sich verschönern. Hier können sie bis zur rauhen Herbstzeit verbleiben, etwas auswittern, und wohl auch ein wenig gefrieren. Dann aber sollen sie in das für sie bestimmte Reçevoir gebracht werden, sich dort an Licht und Luft gewöhnen, und so lange ausruhen, bis sie gleichwohl bey wach-

sender Tageslänge und zurückkehrendem Früh=
ling in ihre vorige Wirkungssphäre zurück
versetzt werden.

Bevor man jedoch diese ausgeruhten Auf=
wärter in ihre vorige Wirksamkeit zurücktreten
läßt, soll man mit Hinsicht auf Zeit und herr=
schende Witterung den vermuthlichen Calcul
ziehen, wann (zu welcher Zeit) diese in Be=
reitschaft stehenden Gewächse in Blüthezustand
gerathen werden, und ob es wohl räthlich sey,
ihnen durch Lüftung rc. zu Hilfe zu kommen.
Widrigen Falls würde bey ihnen zwar die er=
wartete Produktion eintreten, aber weder eine
vollkommene Zeugung, noch Fruchtzeitigung zu
erwarten seyn; mithin wäre für einen ganzen
Jahrgang das Schönste, Angenehmste und Nütz=
lichste, nämlich die schöne Blüthe und die Frucht
schon dahin, und man müßte sich aus eigner

Schuld nur mit dem eiteln Blätterprunke der Bäume begnügen.

Ich könnte zwar noch eine Menge Beobachtungen anführen; allein ich will die Anfänger der Gartenliebhaberey für dieses Mal nicht übersättigen. Indeß schmeichle ich mir, daß sich jeder durch diese kurze Anleitung werde in den Stand gesetzt sehen, ohne eine andere Beyhilfe in der Sache vorzuschreiten, und durch eigene Proben sich von der Zweckmäßigkeit derselben zu überzeugen.

Von der Aufnahme der gegenwärtigen Anweisung wird es abhängen, ob ich mich zu einer zweyten Lieferung entschließen dürfe, in welcher gezeigt werden solle, wie eine ordentliche größere Zimmerorangerie angelegt, selbe bis zur erfreulichsten Fruchtbarkeit gebracht, und immer mehr

erweitert und vervollkommet werden könne. Dadurch wird man sich in den Stand gesetzt sehen, einen Blick in die innere geheime Werkstätte der Natur zu werfen, und zu erfahren, wie man Pflanzen und Bäumen in Zimmern durch Kunst die nämlichen Produkte, die sie, der Natur gehorchend, im Freyen von selbst gewähren, abnöthigen, und sie gleichsam nach der manigfaltigen Laune der Menschen lenken könne.

§. 12.

Von Ersparung des Raumes bey dergleichen Anlagen, wie sie zur Zimmerzierde dienen, wie sogar Zierde = Meublagen vorgestellt, und mit der angenehmen Unterhaltung ein nicht unbedeutender Nutzen gepaart werden könne.

Nicht überall ist es thunlich, diese kleine Blumengärtnerey aufzutischen, oder auf mehrern Kästen aufzustellen. Wer sich in solchen Verhältnissen befindet, der kann verschiedene Auswege einschlagen. Z. B. man lasse sich eine eigene Art Tafelrahmen verfertigen, wie man sie zu Papillons = Sammlungen gebraucht: nur müssen sie tiefer seyn, damit die Stöckchen bequem neben einander stehen können. Ueber der ersten wird ein höheres Fach angebracht; und

so können 3 Etagen errichtet werden. Eine solche Tafelrahm, die vorne mit einer Leiste oder messingenen Fournirung, um das Herabfallen der Stöckchen zu verhindern, versehen ist, wird an einem starken Nagel aufgehängt, Hiedurch erhält man ein paar Seitenstücke als Zimmerzierde, die mancher der Abwechslung und Neuheit halber Mahlereyen oder Kupfertafeln vorziehen dürfte. Es kömmt hiebey im Grunde alles auf den Geschmack und die Neigung der Liebhaber an. Man kann sich daher auch eine Gattung Pyramiden von etwa 2 ½ Schuh in der Höhe, wo jede Stelle 1 Zoll breit im Durchmesser ist, verfertigen lassen. Bey diesen werden rund herum bis an die oberste Spitze 3 Zoll hohe Absätze angebracht, auf denen eine Menge Stöckchen aufgestellt werden können. Eine solche Pyramide kann, besonders wenn mit den Stöckchen artige Figuren

und Confecturen vermengt sind, (abwechseln) als Aufsatz auf eine Tafel gebraucht werden. Wird an der obersten Spitze ein Schraubhacken angebracht, so kann sie im Zimmer die Stelle eines Lustre (Luster) vertreten, oder unter einem Fensterstocke statt eines Vogelkäfigs aufgehängt, und so alle darauf befindlichen Stöckchen zugleich in das Sonnenlicht gebracht werden. In beyden Fällen werden sie sehr wenig Raum einnehmen.

Will aber Jemand auf diese Liebhaberey bedeutendere Kosten wenden, so kann er sich einen kleinen etwas ovalen Tisch *), umgeben mit einer solchen eingerichteten Messingfournirung, daß die Stöckchen, denen auch Figuren untergemengt seyn mögen, nur halb hervorragen können, anschaffen; in dessen Mitte wird dann ein beständig springender Heronsbrunnen angebracht.

*) Man sehe die Abbildung.

Auf diese Art wird man das Vergnügen haben, bald dieses, bald jenes Zimmer mit einer reitzenden Gartenpartie geschmückt zu sehen, wobey vorzüglich der Vortheil erzielt wird, daß die Gewächse durch diese Abwechslung besser und länger erhalten werden.

Will man die Sache noch weiter treiben, so gebe ich den Rath, ein Brett von beliebiger Länge und Breite rings herum mit einer drey Zoll hohen Leiste einfassen zu lassen. Dieses Brett, das die Stelle einer Basis vertreten soll, wird entweder mit lockerer Erde, oder mit klein geschnittenem Moos bis an den Rand belegt, darauf begossen, und alles eingedrückt. Die Erdebelegung behauptet jedoch den Vorzug, weil man in diese noch besonders Pflanzen und Bäumchen sammt der Wurzel einsetzen

und Jahre lang ziehen kann. Auf diese Basis werden dann die Scherbchen eingesetzt, und somit länger frisch erhalten.

Auf einem solchen Brette könnte man auch eine andere Partie z. B. von einem gewissen Ort oder Platze, an dessen Anblick man sich zur Winterszeit nicht weiden kann, der aber besondern Reitz für uns hat, aufstellen, und zu nicht geringer Lust lange Zeit blühend erhalten.

Um noch größere Abwechslung in diese Unterhaltung zu bringen, könnte man auch Gloriettten oder andere Abbildungen wie entworfene Plane (in der gewöhnlichen Sprache Prospects de vue) aufstellen; und sich also auf mancherley Art vergnügen.

Aber nicht bloß Unterhaltung wird aus dieser Liebhaberey hervorgehen, sondern auch ein nicht ganz unbedeutender Nutzen. Denn dieses Unternehmen kann nicht ohne Nachdenken und Beobachtungsgeist, womit immer Belehrung und Erweiterung der Kenntnisse gepaart ist, gelingen. Der glückliche Erfolg, mit dem man seine Bemühungen gekrönt sehen wird, erzeugt Freude und Neigung zu dieser Unterhaltung. Bald wird man einen Schritt weiter thun, um den jedem Menschen natürlichen Trieb des Emporstrebens zu befriedigen; und so wird sich unvermerkt Neigung und Liebe zur eigentlichen Gartenkunde, Baumveredlung und Kultur überhaupt einstellen, in welcher man desto schnellere und glücklichere Fortschritte machen wird, da man sich durch die bisherige Liebhaberey größere Kenntnisse, wird erworben

haben, als man es selbst vermuthet. Auf diese Art, darf ich hoffen, wird der Zweck, den ich bey dieser kleinen Anleitung mir vorsetzte, nicht ganz unerreicht bleiben, und mir wenigst der Trost zu Theile werden, ein nicht ganz unnützes Unternehmen gewagt zu haben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Stadtamhof,
gedruckt bey Lorenz Stephan Schaupp.

(Preis 8 ggr. od. 30 kr.)

Schinner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Coulon, Max Joseph <<von>>,

Verjüngte Blumen- und Baum-Gärtnerey, oder Unterricht, Blumen und Bäumchen in zwey Zoll hohen Töpfchen zu ziehen

Straubing 1812

Oecon. 432 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294682-6